

Vortrag zum Festtag 325 Jahre Neu-Isenburg

Verehrter Herr Hunkel

Verehrter Pfarrer Leber

Verehrte Stadtverordnetenvorsteherin Wagner

Verehrter Bürgermeister Hagelstein

Verehrte Oberbürgermeister Josef und Dr. Schwenke

Meine lieben Neu-Isenburger,

wenn ich heute mit meinem Sohn, Erbprinz Franz Salvator,
eine Stadt bauen will, dann nach folgendem „Rezept“:

Man nehme eine große Kiste Lego-Steine, schütte alle

bunten Teile auf einen großen Haufen und baue Stein

auf Stein zusammen bis ein, zwei, drei, vier ... viele Häuser entstehen, die hübsch auf einer eigens dafür vorgesehenen Platte zu einem schönen Rund zusammengesetzt werden. Stadtbau kann so einfach sein. - In einigen Jahren wird auch mein Sohn erkennen, dass politische und behördliche Hürden das einfache „Lego-Konzept“ ad absurdum führen bis hin zum Sterben vieler genialer Ideen einer guten Stadtbauplanung. Eigentlich schade, oder ... ?

Und doch ist ein Stadtbau vor 325 Jahren geglückt und hat diese schöne Stadt Neu-Isenburg hervorgebracht, dank der mutigen Initiative meines Vorfahren Graf Johann Philipp. Ich möchte meine Achtung vor seiner Lebensleistung mit einigen Ausführungen aus seiner Vita zum Ausdruck bringen. Entnommen habe ich Sie

einem Vortrag von Dr. Klaus Peter Decker, den er im Mai 1999 gehalten hat. Dr. Decker war Archivar der i-/ysenburgischen Archive in Büdingen und Birstein.

Graf Johann Philipp genießt bis heute hohes Ansehen vor allem bei den alteingesessenen Bürgern Ihrer Stadt, ja man kann sogar von Anhänglichkeit sprechen.

Freundlich-vertraulich ist oft vom Grafen *Jean-Philippe* die Rede, obwohl er selbst das Französische zwar leidlich beherrschte, aber nicht sonderlich gern benutzte. Wer war er denn eigentlich jener Regent in einer uns fernen Zeit ? Wir wissen nur wenig von ihm.

Die Wissenslücken haben auch damit zu tun, dass Graf Johann Philipp wenig Aufhebens um seine Person gemacht hat. Aus der sonst so bilderfreudigen Zeit ist

nur ein einziges Porträt von ihm bekannt (*mitbringen und auf Staffelei neben Ihrem Rednerpult aufstellen*). Es zeigt den Grafen Johann Philipp in Rüstung und mit mächtiger Allongeperücke, unter der er den Betrachter nicht herrscherlich streng, sondern eher freundlich-jovial anblickt. Graf Johann Philipp hat keinen prunkvollen Hofstaat geführt und keine aufwendigen Denkmäler hinterlassen. Sein Grab in der Offenbacher Schlosskirche, die im Krieg bis auf den Turmstumpf völlig zerstört wurde, ist leider in Vergessenheit geraten.

Und doch ist Johann Philipp auch ein echtes Kind seiner Zeit, mit der Lust an Plänen, mit dem Hang zu Utopien, die jedoch von den Realitäten wieder auf den Boden zurückgeholt werden. Das zeigt sich in seiner Baulust,

besser dem Baueifer. Es waren keine aufwendigen Schlösser, sondern notwendige Zweckbauten, etwa Kirchen und Schulen, die einen schlichten reformierten Geist ausstrahlen.

Etwas hebt den Grafen hinaus über viele seiner regierenden Zeitgenossen am Ende einer langen Ära europäischer Konfessionskriege, mit denen auch die Vertreibung der Hugenotten noch zusammenhängt:

Seine ausgeprägte Haltung der Toleranz, die er mit anderen Vertretern seiner Familie teilt, das Klima geistiger Liberalität, das er in seinem Land walten liess. Darauf werde ich später zu sprechen kommen.

Familie und Erziehung

Ausweislich der Korrespondenz seines Vaters, Graf Johann Ludwig, wurde Ihr Stadtgründer am 4. Dezember 1655 exakt um Mitternacht von Prinzessin Luise von Nassau zur Welt gebracht. Der Knabe erhält nach seinem ranghöchsten Traufpaten die Vornamen Johann Philipp, nämlich nach Graf Johann Philipp von Schönborn.

Dieser, genannt der *teutsche Salomo*, genoss wegen seiner Versöhnungs- und Ausgleichspolitik im Reich hohes Ansehen – ein gutes Omen für die spätere Politik seines Patensohns.

Der Vater, Graf Johann Ludwig, hatte während des 30-jährigen Kriegs schwere Zeiten durchlebt, bis hin zum Entzug seiner Grafschaft durch den Kaiser. Erst 1642 konnten die I-/Ysenburger wieder zurückkehren und ihre Grafschaft in Besitz nehmen. Graf Johann Ludwig

trat das Erbe in der Dreieich an, wozu später noch das Amt (Langen-)Selbold an der Kinzig kam. Seine Mutter starb schon 1665, als Johann Philipp nicht ganz zehn Jahre alt war. Bald darauf ging der Vater, Graf Johann Ludwig, eine neue Verbindung ein; eine Neigungsehe mit Juliane Bilgen, Tochter eines Berleburger Kanzleidirektors. Im I-/Ysenburger Haus stieß dieser Schritt keineswegs auf Verständnis. Frau und Kinder aus dieser Ehe wurden unter dem Namen von Eisenberg nobilitiert und verzichteten auf alle Herrschaftsrechte. Doch später wird ein gutes familiäres Verhältnis von Johann Philipp zu seinen Stiefgeschwistern sichtbar.

Zusammen mit seinem älteren Bruder Karl Ludwig wurde Johann Philipp in Offenbach von einem Präzeptor

(Hauslehrer) unterrichtet. Nach wenigen Jahren entschied der Vater, sie in Begleitung eines Hofmeisters an die Universität Heidelberg zu schicken. Mit ihm, dem Juristen Wolfgang Wilhelm Loefen, und weiteren Bediensteten trafen die jungen Grafen im März 1669 in Heidelberg ein.

Nach dem in der Instruktion des Hofmeisters formulierten Erziehungsprogramm sollten sie zunächst durch streng geregelten häuslichen Unterricht auf die Studienfächer vorbereitet werden. Daneben hatten sie in besonderen *Exercitien* die für junge Adelige unabdingbaren Fertigkeiten zu erlernen, als da wären:

Fechten, Reiten und Tanzen – bei speziellen Lehrern.

Vor allem aber sollten sie durch möglichst häufigen Zutritt bei Hofe *Courtousie* (Anstand) und gesellschaftlichen Schliff erwerben. Sie traten in engen gesellschaftlichen Kontakt mit dem kurfürstlichen Hof, besonders mit dem Kurfürsten Karl. Die Grafen waren auch dabei, als der Kurfürst im Oktober 1669 seinem Besuch, dem Markgrafen von Baden und dem Bischof von Strassburg, das bereits berühmte Grosse Fass zeigte. Der Erzieher berichtete so darüber:

„da dann gedachtes Fass seinen effect ziemlich erwiesen, so dass meine Herren nicht allerdings unbenetzt davon kommen.“

Von Offenbach aus überwachte der Vater die Erziehung sehr genau, liess sich ständig berichten und gab seinen Kommentar dazu ab. So bemängelte Hofmeister

Hardesheim, der inzwischen die Nachfolge Loefens angetreten hatte, die schlechte Beredsamkeit, sprich Schüchternheit. Auch plagten Johann Philipp andere Sorgen: Anfang 1671 verlor er bei der Behandlung einer offenbar ernsteren Krankheit seine Haare und war auf eine Perücke angewiesen. Sein jüngster Bruder Wilhelm Moritz, aufgewachsen am Dillenburger Hof, wurde in dieser Zeit ebenfalls nach Heidelberg zu seinen Brüdern geschickt.

„Obgleich sich die jungen Herren, einander nicht gekannt, so haben sie doch innerhalb einer Stunde solche Kundschaft miteinander gemacht, als ob sie jederzeit beieinander gewesen.“ Diese brüderliche Vertrautheit zwischen Johann Philipp und Wilhelm Moritz ist zeitlebens bestehen geblieben.

Während des fast 3-jährigen Aufenthalts lernten die jungen Grafen den Heidelberger Hof und auch die Nebenresidenzen Mannheim und Schwetzingen gründlich kennen, und machten während einer *Spazierreis über den Rhein* die Bekanntschaft von Speyer, Worms und Frankenthal. Johann Philipp hat dabei sicher bleibende Eindrücke von der engagierten Wiederaufbaupolitik des Kurfürsten erhalten, die ganz vom Toleranzgedanken getragen war.

Im Januar 1672 ließ der Vater die drei Brüder überraschend zu einer Jagd nach Offenbach zurückrufen. Sie sind dann nicht mehr nach Heidelberg zurückgekehrt.

Die Pfalz-Zweibrücker Heirat

Am 5. Dezember 1675 starb unvermittelt der ältere Bruder Karl Ludwig. Der 20-jährige Johann Philipp rückte damit an die erste Stelle der Nachfolge.

Bei der Suche nach einer passenden Heiratsverbindung fiel der Blick des Vaters auf eine pfälzische Nebenlinie.

Wunschkandidatin war die Fürstin Charlotte Amalie,

Tochter des Herzogs Friedrich Ludwig von Pfalz-

Zweibrücken, der in dem nordpfälzischen Schloss

Landsberg residierte. Die Heimat der Braut war von

französischen Truppen verwüstet, die Hauptstadt

Zweibrücken in Teilen zerstört. Dennoch konnte am 8.

Juli 1678 der Ehevertrag unterzeichnet werden. Am

selben Tag hielt der nach Landsberg gereiste Johann

Philipp das *Beilager* (zeremonieller Teil der

Eheschliessung) mit seiner Braut, wegen der Umstände

in ganz bescheidenem Rahmen. Wegen der äusseren Umstände waren nicht einmal der Vater und die nähere Verwandtschaft angereist. Die eigentliche Hochzeit sollte bei der Heimführung der Braut nach Offenbach nachgeholt werden. Johann Philipp machte eine gute Partie. Die Offenbacher Linie der I-/Ysenburger gewann erheblich an Prestige, denn Fürstin Charlotte Amalie, die als verheiratete Frau eines Reichsgrafen den Fürstinentitel führte, entstammte einer der grossen europäischen Dynastien. Sie brachte beträchtliches privates Vermögen mit, das sie ihrer verstorbenen Mutter aus dem Hause Nassau-Oranien verdankte. Menschlich scheinen sich die Eheleute von Anfang an gut verstanden zu haben. Fürstin Charlotte Amalie wurde zeitlebens jedoch von Krankheiten und auch

Hypochondrie geplagt. Kinder sind ausgeblieben. Das Eheglück wurde dadurch jedoch nicht getrübt.

Regierung und Land

Regierungsverantwortung übernahm Graf Johann Philipp erst nach dem Tode des Vaters im Jahr 1685. Im Jahr zuvor war es nach langen Verhandlungen zur großen Teilung im i-/ysenburgischen Haus gekommen, aus der die beiden Hauptlinien Birstein und Büdingen hervorgingen. Die Birsteiner Linie behielt das Gebiet, das er faktisch schon besaß: die Dreieich und den Birsteiner Stammteil mit den Gerichten Reichenbach und Wenings, sowie aus dem Büdinger Bereich noch das Gericht Selbold mit einigen Anhängen. Als es vor

allem wegen der räumlichen Distanz der Residenzen Birstein und Offenbach Schwierigkeiten gab, schritten die Brüder 1687 zur endgültigen gütlichen Landteilung: Graf Wilhelm Moritz behielt den Birsteiner Bereich, Graf Johann Philipp dagegen die Dreieich mit Offenbach und dem Amt Selbold.

Zum Land des Grafen Johann Philipp gehörten damit Offenbach mit dem Schloss als Residenz, die Stadt Hain, Götzenhain, Offenthal und Sprendlingen, sowie Anteile an den Dörfern Münster und Dudenhofen, die Orte Weisenau und Hechtsheim. Der Kinzigbesitz umfasste lediglich das grosse Dorf Selbold und die Siedlung Hüttengesäss, für einige Jahre auch noch die Ronneburg.

Die Offenbacher Regierung war nur ein kleines Rätekollegium, das zugleich die oberste Verwaltungsebene bildete mit dem Leitenden Regierungsrat Johann Matthias Stock an der Spitze. Als zweite führende Persönlichkeit will ich schon jetzt auf Johann Conrad Bröske hinweisen, Hofprediger und 1. Pfarrer in Offenbach, dem das Konsistorium und damit das Kirch- und Schulwesen unterstand. Der weitere Personalaufwand hielt sich im Vergleich zu anderen barocken Höfen in Grenzen: ein repräsentativer „Hofstaat“ existierte nicht, auch darin zeigt sich das sparsame Wesen des Grafen, der auf Prunk und Äusserlichkeiten keinen Wert legte.

Wie sah der Untertanenverband aus ? Die Einwohnerzahl hatte gegen Ende des 17. Jahrhunderts noch nicht

wieder den Stand von vor 1618 erreicht. Schätzungen zufolge geht man von etwa 5.000 Einwohnern aus. –

Berlin und Frankfurt hatten jeweils ca. 10.000

Einwohner – Das ist wahrlich nicht viel im Vergleich zur

heutigen Siedlungsdichte. Hier liegt denn auch einer

der Schlüssel für die Politik Graf Johann Philipps,

nämlich das Land zu *peuplieren*, also die Bevölkerung

zu mehren. Bei diesen Zahlen stellt natürlich die

Zuwanderung nach Offenbach und dann in den neuen

Ort Isenburg ein erhebliches Potential dar. Neue

Einwohner waren auch als ökonomische Grösse

interessant. Aber: man sollte die wirtschaftlichen

Gründe nicht höher bewerten als seine humanitären

Beweggründe...

Der europäische Hintergrund

Graf Johann Philipp gehörte nicht mehr zu der Generation, die durch den grossen, 30-jährigen Krieg hindurch gegangen war oder in ihn hinein geboren wurde. Aber auch seine Lebenszeit, vor allem die Jahre seiner Regierung, ist von militärischen Konflikten geprägt, vor allem durch die Kriege, die Ludwig XIV, König von Frankreich, eröffnete. Das Herkunftsland der Gattin von Graf Johann Philipp wurde sogar ein direktes Opfer der französischen Annektionspolitik. Pfalz-Zweibrücken verschwand durch die Reunion praktisch von der Landkarte und wurde der französischen „Saarprovinz“ angegliedert.

In das Jahr 1685, in dem Graf Johann Philipp die Regierung antrat, fallen zwei Ereignisse, die die europäische

Politik nachhaltig beeinflussen sollten. Das ist einmal die offene Vertreibung der französischen Hugenotten durch die Aufkündigung des Tolerierungsediktes von Nantes, zum zweiten das Erlöschen der Kurpfälzer Linie durch den Tod Karls II, mit dem Graf Johann Philipp in seiner Heidelberger Zeit ja in engem Kontakt gestanden hatte. Ein erbitterter Erbstreit darüber sowie die Übernahme der englischen Krone durch Wilhelm III von Oranien führten 1688 zu einem zerstörerischen Krieg im Westen. In der Folge wurden 1698/99 in einer zweiten Welle Protestanten aus Frankreich und den Alpentälern vertrieben. Graf Johann Philipp selbst hat keinen militärischen Rang bekleidet, was man eher seiner körperlichen Konstitution zuschreibt; denn lebhaften Anteil am Kriegsgeschehen nahm er

durchaus. Er sei sogar öfters mit ins Feld gezogen – „*vor sein eigen plaisir*“.

Toleranz-, Kirchen- und Schulpolitik

Graf Johann Philipp kann man zu Recht als einen Vorläufer der Idee der „bürgerlichen Toleranz“ der Aufklärung bezeichnen. Er kann als einer der frühen Befürworter der Gewissensfreiheit gelten, der auch Abweichler duldete. Seine Politik lief mehr und mehr auf die Anerkennung eines gemischt-konfessionellen Territoriums hinaus, wenn auch das Primat der reformierten Kirche erhalten blieb. Hinzu kommt sein ausgeprägter Judenschutz in Offenbach. Diese aussergewöhnliche Beschreibung meines Vorfahrens ist

umso beeindruckender, wenn man die zeitgenössischen und religiösen Hintergründe dazu betrachtet.

In vielen protestantischen Gebieten Deutschlands hatten sich in den Jahren zuvor aufregende neue Entwicklungen vollzogen: ein religiöser Aufbruch gegen die Bevormundung durch die Orthodoxie, mit der Suche nach einem „lebendigen Glauben“, neuen Formen der Frömmigkeit in kleinen privaten Zirkeln, aber auch Erweckungsphänomenen bis hin zu radikaler Negierung der bestehenden Kirchen. Das gräfliche Paar, insbesondere die sehr fromme Fürstin Charlotte Amalie, war mit vielen dieser neuen Bewegungen vertraut, auch weil in den Adelshäusern dafür geworben wurde. Grossen Anteil an einem friedlichen

Nebeneinander von Glaubensgruppen hatte auch der schon erwähnte Hofprediger Conrad Bröske. Bröske war durch Heirat mit einer Halbschwester Graf Johann Philipps zum Familienmitglied geworden. Der Hofprediger war den Vorstellungen der „Philadelphier“ zugetan. Von der Idee der "Bruderliebe" aus strebte diese Gemeinschaften eine Art Geistkirche an, als Dach über den Konfessionen. Das wichtigste Medium für Bröske wurde die in Offenbach eingerichtete Druckerei von Bonaventura de Launoy, die 1686 zum Hofbuchdrucker aller Linien der I-/Ysenburger ernannt wurde. Hier konnten in großer Zahl Traktate von Opponenten und offenen Abweichlern gedruckt werden. Ein Umstand, der der Offenbacher Publizistik dieser Jahre grosse Bedeutung verliehen hat.

Schon durch den Umgang mit Bröske hat das Grafenpaar sicher von diesen kritischen Strömungen erfahren.

Persönlich haben sie jedoch das überkommene Kirchensystem nicht in Frage gestellt, was auch das grosse Engagement Johann Philipps für den Kirchenbau beweist. Trotz der begrenzten finanziellen Mittel gehen fünf Neu- oder grundlegende Umbauten auf seine Initiative zurück.

Zu den frühen Massnahmen nach seinem Regierungsantritt gehört auch die Verbesserung des Schul- und

Bildungswesens, mit Unterstützung Conrad Bröskes.

Trotz aller Widrigkeiten hat der Graf den „kühnen Plan“

verwirklicht, in Offenbach eine Lateinschule zu

errichten. Johann Philipp musste eine Vielzahl kleiner

Einkünfte abzweigen und in einen Schulfonds fließen

lassen. Auch die französischen Gemeinden in Offenbach und Isenburg erhielten von Anfang an Unterstützung für ihre eigenen „Grundschulen“.

Förderung von Handel und Wandel / Ausgleich mit den

Nachbarn

Mit einer Reihe von Massnahmen, wie der Schaffung einer Infrastruktur, dem Bau einer Reihe neuer Strassen und der Bereitstellung von Baugrund im Bereich der Herrngasse, oder auch der Einrichtung von zwei regelmässigen Wochenmärkten hat Graf Johann Philipp die Wirtschaft ordentlich angekurbelt. In Offenbach konnten Juden Grund- und Hausbesitz erwerben. Sie genossen hier Rechtssicherheit. Graf Johann Philipp

betrieb eine Juden- und Minderheitenschutzpolitik, die auch seine Nachfolger weiterführten.

Neben der Hugenottenansiedlung und der eingeleiteten

Wirtschaftsförderung schlugen noch andere

Massnahmen des Johann Philipps positiv zu Buche. Es

gelang ihm mit einer Reihe territorialer Nachbarn, oder

eher Gegnern, einen vertraglichen „modus vivendi“ zu

finden und uralte Streitpunkte zum beiderseitigen

Nutzen aus der Welt zu schaffen, so z.B. die

langwierigen Verhandlungen mit dem Mainzer Kur-

Staat, die sich über 150 Jahre hinzog.

Die an die Toleranzpolitik geknüpften wirtschaftlichen

Erwartungen erfüllten sich jedoch nur bedingt. Die

Projekte des Grafen waren Wechsel auf die Zukunft; die

Früchte seiner Anstrengungen reiften erst unter den

Nachfolgern, sowohl in Offenbach wie auch in Neu-Isenburg. Bei bescheiden steigenden Einkünften wuchsen die Finanzprobleme. Die neuen Siedler brachten wenig Eigenkapital mit, die Unterstützung durch die Schutzmächte England und die Niederlande war ungenügend, so dass der Johann Philipp Starthilfen geben und die Anschubfinanzierung selbst leisten musste.

Die späteren Jahre Graf Johann Philipps und der

Thiergarten als Lieblingsort

Seine letzte Lebensphase ist von Resignation geprägt. Sein bevorzugter Aufenthaltsort wurde der Thiergarten bei Götzenhain und nicht mehr das alte Offenbacher Schloss. Der „Thiergarten in der Dreyeich“ war unter

seinem Vater Graf Johann Ludwig als eingezäuntes Wildgehege angelegt worden. Graf Johann Philipp errichte ab 1668 ein herrschaftliches Wohnhaus, Stallungen und Scheunen darauf, um es auch als rentablen Viehhof zu nutzen. Zusammen mit Fürstin Charlotte Amalie genoss das Grafenpaar dort seine Aufenthalte, wenn auch mit spartanisch ausgestattetem Inventar.

Die ganze Anlage kam dem Wesen des Johann Philipps entgegen, der sich mit zunehmendem Alter mehr und mehr aus der Öffentlichkeit zurückzog, dem äusseren Prunk und höfische Repräsentation immer weniger bedeuteten. Sein Vergnügen an der Jagd fand hier den geeigneten Spielraum. Eine Reitbahn deutet auf seine Leidenschaft für gute Pferde hin, die auch in Briefen an

seinen Bruder Wilhelm Moritz immer wieder durchscheint.

In der Nacht vom 8. auf dem 9. August 1707 starb im Thiergarten Fürstin Charlotte Amalie unerwartet an einem „Schlagfluss“ (Schlaganfall), nach 29-jähriger Ehe. Nicht ganz ein Jahr später trat Johann Philipp im Thiergarten *„in der Stille und ohne Beysein einiger ausserordentlicher Personen“* in eine neue Ehe. Die zweite Frau war seine Nichte, Gräfin Wilhelmine Charlotte zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg. Diese neuerliche Verbindung mit einer erheblich jüngeren Verwandten stieß im i-/ysenburgischen Haus und auch in der Umgebung des Grafen auf Zurückhaltung. Nach einiger Zeit wurde die gemeinsame Tochter Gräfin Louise Charlotte geboren. Ein männlicher Nachkomme

ist jedoch ausgeblieben. Und so blieb es in der Erbfolge bei der bereits vereinbarten Sukzession in der Herrschaft zwischen Birstein und Offenbach.

Nach längerer Krankheit ist Graf Johann Philipp am 21.

September 1718 in seinem 63. Lebensjahr in seinem Schösschen Thiergarten gestorben. Sein Bruder Graf Wilhelm Moritz starb bereits 1711. Dessen ältester Sohn und Nachfolger im Birsteiner Teil, Graf Wolfgang Ernst III übernahm umgehend die Amtsgeschäfte und residierte im Schloss Birstein. Nur ein Teil der Regierungsbehörden verblieb unter Leitung von Regierungsrat Stock in Offenbach. Sein jüngerer Bruder Graf Wilhelm Moritz II wurde mit einem Deputat entschädigt. Mit Aussterben der Offenbacher Linie – aufgrund der Kinderlosigkeit Johann Philipps – erhielt

Graf Wilhelm Moritz aus dessen Dreieicher Anteil
Schloss und Stadt Hain, die Dörfer Götzenhain,
Offenthal, Münster und Urberach, sowie den
Thiergarten samt Gebäuden und Mobiliar. Graf
Wilhelm Moritz II bezog mit seiner Familie den
Thiergarten. Zur Erinnerung an den „Erbonkel“ erhielt
dessen Lieblingsort bald den Namen „Philippseich“.

Persönliche Empfindungen zum Lebenswerk Graf Johann

Philipps

Denke ich an meinen Vorfahren, so fallen mir spontan zwei
Begriffe ein, die ich mit ihm verbinde und die mich mit
Demut erfüllen.

Das ist zum einen sein **Mut**: Ein französischer

Hugenotte, Capitaine David De Calmelz, spricht bei ihm vor, berichtet von der Verfolgung der Hugenotten in Frankreich, von Angst, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit und findet Gehör: Einen resoluten Zuhörer, der nicht lange fackelt, sondern ohne grosses Zögern eine Entscheidung trifft: Ich – Graf Johann Philipp - werde helfen.

Das ist zum anderen seine **Überzeugung**: Neue Wege gehen, die viel Kritik auslösen – da braucht es eine große Portion Überzeugung; denn die Ansiedlungspolitik Graf Johann Philipps war in der Tat nicht sehr beliebt. Die freie Reichsstadt Frankfurt am Main störte sich über die unliebsame Siedlung in ihrem Süden und damit in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft und machte meinem Vorfahren auf allen Wegen

Schwierigkeiten. Zum anderen wehte Graf Johann Philipp auch im eigenen Land viel Gegenwind um die Ohren – offerierte er seinen Schützlingen nicht nur Siedlungsland und Religionsfreiheit, sondern er befreite sie zeitlich befristet auch von allen Steuern und Kriegsdiensten, um sich eine eigene Existenz aufbauen zu können. Das erzeugte Neid und Missgunst im eigenen Volk. Ohne die Kraft der eigenen Überzeugung hätte er diesen Weg nicht beschreiten können.

Heute – 325 Jahre nach seinem Wirken – hat eben dieses Thema der Migration erneut an Brisanz gewonnen. Und - wie gehen wir, wie geht die Politik damit um ? Und welche Lehren können wir aus der Geschichte ziehen ?

Heute begreife ich erst richtig, was Ihr Stadtvater – Graf Johann Philipp – geleistet hat. Und warum ein

Rückblick auf Geschichte so wichtig ist: hier finden wir Helden mit Mut und Rückgrat, die sich ohne den Blick auf Wahlergebnisse ihrer Überzeugung hingeben und ihren Weg entschieden gehen. Ich verneige mich vor Dir, verehrter Vorfahr ! Möge uns dein Leben inspirieren und anstecken !

Ich wünsche der Stadt Neu-Isenburg, dass dieser Gründergeist den Stadtvätern erhalten bleibt und Toleranz und Akzeptanz ein friedliches Miteinander in Neu-Isenburg möglich machen. Lassen Sie uns alle dazu beitragen. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und einen schönen Abend !